

Das

französische Volk

an das

Volk von Oesterreich.



Druck von J. N. Friedrich.

Sich in ruhigen Zeiten Träumen und Chimären hingeben, in einer Epoche der Unterdrückung sich an poetische Bilder anklammern, das Abenteuerlichste für ausführbar halten, ja das Unmögliche wollen, weil das Mögliche und Praktische, Nationelle und Nützliche zu thun nicht gestattet ist — dieß ist begreiflich. Ein Volk für das gar nichts geschieht, oder dessen Angelegenheiten doch niemals von ihm selber, sondern immer von andern besorgt werden, dem nichts gestattet ist, als zu arbeiten und Steuern zu bezahlen, ein solches Volk ist darauf angewiesen sich in Ideen und mit Ideen seine Zukunft zu bauen, für Andere die Wirklichkeit, für das Volk eine fabelhafte, kaleidoskopische Zukunft. —

Da auf einmahl bricht der Tag der Befreiung an, und das Volk nimmt plötzlich Besitz von der Wirklichkeit, allein o Jammer! statt die Wirklichkeit körperlich so zu nehmen, wie sie ist, statt aus ihr den directen Nutzen zu ziehen, und sich zum Herrn der Erde zu machen, die seine Füße wirklich berühren, sieht es seine Träume aus der Zeit der Unterdrückung für seine wahre Wirklichkeit an, baut auf sie, liebkost mit ihnen, und andere weniger edle Naturen, Menschen, denen alle Zustände nur als Ausbeutungsmittel gelten, machen sich in den wirklichen Verhältnissen breit. Ueber kurz oder lang bemeistert dann auch das Volk nur Illusionen — aber es ist bereits zu spät, die Erde ist vertheilt — das Volk ist abermahls leer ausgegangen. —

Was zur Zeit eurer Unterdrückung, Desterreicher, begreiflich und schön war, ist heute eine Sünde an Euch selber, ein Selbstbetrug, der sich grausam rächen wird. Wir bitten, wir beschwören Euch, auf eure Füße zu sehen, den Boden zu betasten, auf dem ihr steht, um Euch nicht in nebelhafte Regionen zu verlieren. Sich selbst, und das Ziel kennen, auf das man losgeht das ist das Wesentliche: dann heißt es aber kein Mittel scheuen, das die Umstände gebiethen, das die Menschlichkeit erlaubt, das dem Zwecke entspricht — aber vor Allem muß man wissen, was man will, und was man wollen kann.

Wir Franzosen sind ein gleichartiges Volk. Nur an unserer westlichen Landesgränze, wo sich die Sprachen scheiden, leben in gleicher Berechtigung mit unsern 34 Millionen Mitbürgern gallischen Ursprungs kaum eine Million von deutschen an deren nationale Eigenthümlichkeit niemals Hand gelegt ward, denen es so wohl ergeht, daß sie sich längst des französischen Namens rühmen. Aus dieser Einförmigkeit und gleichartigen Natur eines Volkes von 34 Millionen Menschen erklärt sich unsere Stellung in der Weltgeschichte, die Einheit unseres Handels die Gewalt mit der wir vollführen was wir beginnen.

Aber trotz dem gibt es ein Volk auf Erden, dessen Gewalt nicht minder groß, dessen freiheitliche Verfassungen vielleicht noch bewundernswerther sind als die unsrigen, und das trotzdem kein einheitliches, kein gleichförmiges ist — das Volk der vereinigten Staaten von Nordamerika.

Die vereinigten Staaten von Nordamerika sind von Bewohnern englischen, deutschen, und französischen, selbst afrikanischen Ursprungs bewohnt, und leben trotz dem thätiger in Ruhe und Eintracht zusammen, daß sie in Zeiten des Friedens nicht einmahl 7000 Mann Truppen bedürfen, während wir Franzosen in den Tagen der tiefsten Ruhe eine Heeresmacht von 300,000 Menschen für nöthig erachteten.

Die Freiheit ersetzt in den vereinigten Staaten von Nordamerika unsere Truppenmacht, sie ist das Band, das die einzelnen Staaten aneinander fesselte, das jeder Nationalität ihre Entwicklung sichert, sie ist die Luft, in welcher dieß herrliche Land in kaum 100 Jahren weiter gedieh, als alle europäischen Nationen unter 1000jähriger Cultur des Absolutismus. In den vereinigten Staaten will die englische Nationalität die deutsche nicht verdrängen, noch diese die französische bemeistern — sie wissen alle zusammen, daß es ihre Größe, ihre weltgeschichtliche Bestimmung ist in ihren Eigenthümlichkeiten als gesittete Menschen neben einander zu leben. Führt der Amerikaner mit den vereinigten Staaten einen Krieg, so ist es gegen das barbarische, träge, grausame und verwahrloste Volk der Mexikaner das paradiesische Land, das dieses entartete Volk bewohnt, der europäischen Uebervölkerung zum Anbau, zur neuen Heimath zu erobern, ist sein Zweck.

Oesterreicher, Ihr habt recht, daß Ihr ein constitutionelles Kaiserthum schaffen wollt! Allein habt Ihr Euch denn schon redlich gefragt, ob dieß mit den Träumen harmonirt, in denen Ihr Euch während Eurer Slaverei gewiegt? Habt Ihr schon geprüft, wie der gesunde Gedanken eines constitutionellen Kaiserthums zu den Fantasien über Eure Zukunft taugt, jener Zukunft, an die Ihr in den letzten Jahren Eurer Unterjochnung geglaubt? Wollt Ihr heute, da Ihr zum ersten Male den Fuß auf Eure eigene Erde setzt, diesen einzigen lebensfähigen Gedanken, einer Chimäre von seinen so lang gepflanzten Träumen opfern? Weil Ihr an dem schönen Träumen des einigen Deutschlands mitgeträumt, wollt Ihr die schöne Wirklichkeit eines großen constitutionellen Kaiserbundes plötzlich verlassen? Wollt Ihr das Kaiserthum in alle vier Winde zerstäuben, statt den deutschen und polnischen Theil etwa ganz frei zu geben ihn zum unfehlbaren Raube von Preußen, oder Rußland, die untere Donau, und Serbien, dann Bosnien für ewige Zeiten an die Russen verlieren? Wollt ihr Wien seine Bestimmung, eine der größten Handelsstädte der Welt zu werden, entziehen, sie in den deutschen Zollverein stopfen, und eine unbedeutende Provinzialstadt aus ihr machen? Kaum frei von dem infamen Systeme Metternichs, dem Systeme der Theilung und Zerissenheit; wollt ihr es auf die Spitze treiben, und Euch zersetzen und zerfleischen? dem großen Feinde im Nordosten zur Sonne. Wie werden sie in Berlin und Petersburg frohlocken, wenn ihr den Schatten nutzlos nachgerannt, und darüber den Körper, der ihn zerworfen, fallen laßt?

Fragt doch Eure Staatsmänner wie sie sich Oesterreich practisch, wirklich vorstellen wenn es in Deutschland aufgegangen ist? Daß Oesterreich bleibe wie es war, daß seine deutschen Landestheile etwa dem neuen deutschen Föderativstaat so einverleibt werden, wie sie früher dem deutschen Bunde angehörten, das würden sich die Herren in Frankfurt nicht gefallen lassen wollen — denn sie würden nicht mit Unrecht fürchten, daß die slawische Bevölkerung, auf das neue Deutschland, einen ähnlichen mittelbaren Druck ausüben würde, wie der frühere unmittelbare Druck der österreichischen Gesamtmonarchie auf den Bundestag; daß Holland für Luxemburg oder Dänemark für Holstein eine Stimme im Bunde hatte, war fast gleichgültig, daß aber das frühere Oesterreich in einem stärkeren Verhältnisse als in dem von 11 Millionen zu 40 Millionen, also im W.r.

hältniß seiner Gesamtmonarchie, die zwar nichts mit dem deutschen Bunde zu schaffen hatte, auf Deutschland drückte, das war unerträglich. Was damals im absolutistischen Bundesstaate der Fall war, das würde sich heute im constitutionellen Staatenbunde wiederholen — und Deutschland würde das Glück haben constitutionell zu sein aber frei, unabhängig, nahmentlich von Oesterreich, wäre es nicht, so klug ist man in Frankfurt, um dieß zu begreifen, und Servinus, einer der tapfersten Advokaten der teutonischen Einheit, gedenkt diese Schwierigkeit schon dadurch zu lösen daß er Oesterreich sich selber, d. h. seiner eigenen Größe, und seiner unleugbaren selbstständigen Stellung in der Weltgeschichte überläßt.

Auf diese Weise also geht es nicht, es bleibt nur der andere Weg übrig, was deutsch in Oesterreich ist, ganz und gar von der ehemaligen Monarchie zu trennen, und diesen Theil etwa als Königthum oder als Erzherzogthum dem neuen deutschen Staatenbunde einzuverleiben. Den ersten Plan konnte Deutschland nicht eingehen, der zweite wäre Euer Selbstmord. Die Stadt Wien erhielte als Ersatz für die slawischen Reichthümer, die sich nothwendiger Weise aus ihr zurückziehen würden, ein bißchen Kleinhandel, später einen Freihafen; sie würde eine Residenz werden wie Dresden oder Hessen-Cassel. — Doch laßt uns nicht scherzen, denn der Scherz erbittert. Geht doch nach Berlin, seht doch an den Rhein, und seht zu, worin Eure Ähnlichkeit mit diesen Städten besteht? Träumerische, oder philosophische, oder staatskünstelnde Denker — und Ihr seid ein heiteres naives, geistreiches Volk; dort Menschen, die gewohnt sind in kleinen engherzigen, armseligen Verhältnissen zu leben — und Ihr, eine Stadt in der sich seit tausend Jahren vier große Nationalitäten an einander rieben, sich mit einander mischten, versöhnten. Ja, wenn Gefahr wäre, daß man Euch Eure Sprache rauben, Eure Liebe zur Musik, Eure Freude und innige Theilnahme an den Bestrebungen des deutschen Geistes verkümmern wollte, dann hättet Ihr Recht — aber so wird man Euch, wenn Ihr von Oesterreich ganz losgerissen, dem deutschen Reiche einverleibt seid, nichts Neues geben, wohl aber würde es um Euren Einfluß, den Orient geschehen sein, unmerklich werdet Ihr in das deutsche Stillleben hereingezogen werden, und was Ihr heute so sehr fürchtet, ein gewaltiges Slavenreich, das würde sich dann außerhalb Euren Grenzen erst recht bilden.

Die unter einem constitutionellen Kaiser vereinigten Staaten von Oesterreich! Besteht es zu, formulirt sich nicht so am besten, am einfachsten am practischsten Eure Zukunft? Ein Staatenbund von lauter freien, constitutionellen Staaten, dessen gesammte Gewalt in Wien in den Händen des Bundeskaisers ist — darin ist Klarheit, ist Zukunft, ist Größe, Gedeihen! In allem andern liegen die Keime von Zwietracht von Verrückung des europäischen Gleichgewichts zum Vortheil der russischen Barbarei. Zerfällt Oesterreich, so ist damit nicht gesagt, daß Pohlen oder Italien frei werden, sondern dann können beide eben unter die Nothmäsigkeit anderer Staaten fallen, besteht Oesterreich so ist kein Grund abzusehen, warum man Pohlen und Italien in Gemeinschaft mit dem deutschen Reich und der französischen Republik nicht dieselbe Stellung zugarantiren könne, wie sie heute die Schweiz einnimmt selbständig für sich, aber neutral unschädlich den übrigen Staaten!

So liegen die Lose! Möchtet Ihr das glücklichste erfassen! Laßt Völker keinen Haß gegen einander aufkommen, damit unsere gemeinsamen Feinde nicht frohlocken. — Nehmt den treu und redlich gemeinten Rath, treu und freundlich auf! —

Krumphans.

Sammlung L. A. Frankl

Ra771
Ho204